

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Weltkrieg

Jungmann, Ludwig

Bühl, 1918

Die Kriegswirtschaft

urn:nbn:de:bsz:31-34601

Die Kriegswirtschaft.

1. **Die englische Blockade.** Dem „Volk in Waffen“ stand das Volk der „Schaffer“ zur Seite. Die gesamte Volkswirtschaft stellte sich in den Dienst der Kriegswirtschaft. Fabriken und Werkstätten lieferten den Rüstungsbedarf für die kämpfenden Heere, die Landwirtschaft erzeugte auf heimischem Boden die Nahrungsmittel für ein großes Volk. Doch dieses schaffende Volk versuchte England durch eine gewaltsame Absperrung des deutschen Nordmeeres in seiner Arbeit zu vernichten und durch Hunger zu besiegen. Zahlreiche englische Wachtschiffe und eine ausgedehnte Minensperre verhinderten nicht allein die deutsche Ein- und Ausfuhr, sondern erschwerten auch der neutralen Schifffahrt die Zufuhr nach deutschen Häfen. So war Deutschland in seiner Erzeugung auf sich selbst gestellt und zur Binnenwirtschaft gezwungen.

2. **Die Landwirtschaft.** Die Entwicklung des Reiches zum Industriestaat und die üppige Lebensführung der Bevölkerung hatten gewaltige Mengen von Lebens- und Genußmitteln nötig gemacht, die aus überseeischen Ländern zugeführt wurden.

Eingeführte Waren	In Tonnen	In Millionen
Roggen, Weizen, Hafer, Gerste	4 433 000	629
Bohnen, Erbsen, Linsen, Mais, Reis	1 290 000	205
Gemüse	156 000	29
Obst	274 000	54
Südfrüchte	291 000	92
Geflügel und Eier	205 000	207
Fleisch	17 000	22
Milch, Butter, Talg, Schmalz	214 000	241
Lebendes Vieh	148 000	181
Kaffee, Tee, Kakao	241 000	261
Öle und Fette	77 000	46
	7 340 000	1 967

fast 2 Milliarden Mark.

Die gesteigerte Erzeugung der heimischen Landwirtschaft konnte zwar den Ausfall dieser Lebensmittelmengen einigermaßen ausgleichen, doch nicht ersetzen. Weide-, Brach- und Ödland wurden in anbaufähigen Boden umgewandelt. Kein Fleckchen der deutschen Erde blieb unbebaut. In unermüdlicher, mühevoller Arbeit rang der deutsche Bauer dem nahrungzeugenden Boden die Mittel zur Lebenserhaltung ab. Frauen, Greise, Kinder und städtische „Jungmänner“ ersetzten im landwirtschaftlichen Betriebe eingezogenen Arbeitskräfte, um die Ernte zu sichern. Mangel an Gespannen erschwerte die Bearbeitung des Bodens, dessen Ertragsfähigkeit durch die spärlichen Düngstoffe bedeutend gemindert wurde. Der Ausfall von über drei Millionen Tonnen Kraftfuttermitteln im Betrage von 525 Millionen Mark machte eine Verminderung des heimischen Viehstandes notwendig, wodurch nicht allein der Verbrauch des Fleisches eingeschränkt, sondern auch eine ausreichende Versorgung mit Milch und Fett schwierig wurde. Selbst der erhöhte Anbau von Raps und Mohn konnte den Fettstoffmangel nicht beleben. Die angespannteste Arbeitsleistung der landwirtschaftlichen Bevölkerung war nur annähernd imstande, die ungeheuren Mengen der notwendigsten Nahrungsmittel zu schaffen, die gleichmäßig unter die Verbraucher verteilt wurden. In Gemeinde, Staat und Reich erwachsen

aus den verschiedensten Lebensmittelämtern die Versorgungsstellen, die durch Abgabe von Karten den genauen Verbrauch der Nahrungsmittel regelten.

Die Abschließung vom Meere legte einem kämpfenden und schaffenden Volke Beschränkungen und Entbehrungen auf; doch scheiterte Englands Aus-
hungerungsplan am Opfersinn des deutschen Volkes.

3. Die Industrie. Bedrohlicher jedoch wurde die Absperrung zur See für die deutsche Rüstungsindustrie, die zur Herstellung des gewaltigen Kriegsbedarfes nur schwer auf die Rohstoffe des Auslandes verzichten konnte. Die Einfuhr solcher Rohstoffe betrug im Jahre 1913:

	In Tonnen	In Millionen
Baumwolle, roh	478 000	607
Schafwolle, roh	199 000	412
Jute, roh und Jutewerg	162 000	94
Flachs, Hanf und Werg	159 000	118
Kautschuk, Guttapercha	28 000	146
Kalbfelle, Roß-, Rinds- und Büffelhäute .	220 000	430
Schuh- und Sohlenleder	1 000	4
Kupfer, roh	226 000	335
Nickel	3 000	12
Chilesalpeter	774 000	172
Petroleum	746 000	70
Schmieröle und technische Fette	248 000	46
	3 244 000	2 447

fast 2½ Milliarden Mark.

Die „Kriegswirtschafts-Gesellschaften“ sorgten zunächst durch Aufkauf und Beschlagnahme von Waren für die Beschaffung der notwendigen Bestände, bis es der chemischen Wissenschaft gelang, durch kühne Erfindungen brauchbare Ersatzmittel zu schaffen. Durch Erzeugung künstlichen Salpeters aus dem Stickstoff der Luft und von Zellstoff aus den Holzbeständen unserer Wälder lieferte die chemische Industrie die Grundstoffe zur Herstellung von Pulver und Sprengmitteln und machte dadurch Deutschland von der überseeischen Zufuhr von Salpeter und Baumwolle unabhängig. Künstlicher Kautschuk und Gummierersatzmittel deckten bei sparsamem Verbräuche den Ausfall an Rohstoffen. Seltene Metalle, wie Kupfer, Nickel, Zinn, Platin, wurden teilweise durch heimische Metalle ersetzt. Zweimal führte auch das U-Handelsboot „Deutschland“ bedeutende Mengen Nickel zu. Freiwillige Sammlungen und zwangsweise Ent-eignung von Kupfer, Messing und Aluminium beschafften die notwendigen Vorräte. Die riesigen Mengen der in Belgien und Nordfrankreich erbeuteten Tuch-, Woll-, Hanf-, Flachs-, Leine- und Jutelager genügten auf die Dauer nicht, den inländischen Verbrauch zu sichern. Darum versuchte die heimische Industrie durch erhöhten Anbau von Hanf und Flachs, durch Verarbeitung von Brennesselfasern und Papier zu Ersatzstoffen den eingeschränkten Bedarf zu decken. Die geringe einheimische Ledererzeugung führte zur außerordentlichen Lederknappheit. Die Herstellung von Benzin und Benzol, von technischen Fetten und Schmierölen aus Petroleum und Kohle, der gesteigerte Verbrauch der Heeresverwaltung an Brenn- und Leuchtstoffen, Förderungs- und Beförderungs-schwierigkeiten dieser Heiz- und Leuchtmittel führten bei der Bevölkerung zu einer empfindlichen Kohlen- und Beleuchtungsnot.

So hat der Krieg Deutschland in allen wichtigen Erzeugnissen unabhängig vom Auslande gemacht. Deutsche Wissenschaft und Technik haben durch bedeutsame Entdeckungen und Erfindungen einen glänzenden Sieg errungen. Der Friede wird zwar für viele Ersatzstoffe die Rückkehr zu den überseeischen Rohstoffen bringen. Dann wird das deutsche Volk wieder zur See fahren; denn „Seefahrt tut not“.

4. Die Kriegsanleihen. Der deutsche „Heim“-Krieger erzeugte in rastloser Arbeit Brot und Waffen für Volk und Heer. Er brachte aber auch durch Ersparnisse und Kriegsgewinne die Geldmittel auf, die er dem Staate als „Kriegsanleihe“ zur Deckung der Kriegskosten zur Verfügung stellte. Und diese Kriegskosten wuchsen täglich: Im Jahre 1917 verausgabte Deutschland täglich etwa 75 Millionen Mark gegen 50 Millionen Mark im Jahre 1915. England verbrauchte in der gleichen Zeit ungefähr 120 Millionen Mark gegen 40 Millionen Mark. Aufstellung und Ausrüstung neuer Heere, Verpflegung und Bekleidung der Truppe bei wachsenden Lebensmittelpreisen, der Riesenverbrauch an Schießbedarf und Kriegsbedürfnissen, Familien- und Kriegsfürsorgeunterstützungen hatten die Kriegskosten ins Unermeßliche gesteigert. Der Opfermut des deutschen Volkes jedoch schaffte in stets neuer Hilfsbereitschaft die Forderungen: Geld zur Erhaltung der Kampfkraft des Heeres, Gold zur Hebung der deutschen Kaufkraft im Auslande. In sieben Kriegsanleihen wurden 73 Milliarden Mark gezeichnet und zwar bei der

1.	Kriegsanleihe	=	4,5	Milliarden	Mark
2.	„	=	9,1	„	„
3.	„	=	12,2	„	„
4.	„	=	10,8	„	„
5.	„	=	10,6	„	„
6.	„	=	13,1	„	„
7.	„	=	12,5	„	„

Während die Länder des Vielverbandes die notwendigen Mittel größtenteils im Auslande beschafften, nahm die deutsche Reichsregierung die Anleihen im Inlande auf. Aus der deutschen Spar- und Arbeitskraft werden auch fernerhin die Mittel zur Weiterführung des Krieges fließen; denn der „Krieg ernährt den Krieg“.